



# Hochschullandschaft Schweiz

## Inhalt der Dokumentation

|  |          |
|--|----------|
| <b>Schweizerische Hochschullandschaft (Fachhochschulen und Universitäten) – Grafik</b>   | S. 2     |
| Quelle: <a href="http://www.fhsg.ch/management">www.fhsg.ch/management</a> (Hochschule für Angewandte Wissenschaften FHS St. Gallen) |          |
| <b>Das tertiäre Bildungssystem in Bewegung</b>   | S. 3-4   |
| Quelle: NZZ online   |          |
| <b>SUK-Klausurtagung 2007 / Finanzielle Grundsätze, Übertritt Bachelor-Master, ECTS-Datenbank</b>                                    | S. 5-6   |
| Quelle: <a href="http://www.suc.ch">www.suc.ch</a>   |          |
| <b>Ein neues Hochschulgesetz</b>   | S. 7     |
| Quellen: <a href="http://www.bbt.admin.ch">www.bbt.admin.ch</a>  |          |
| <b>Fachhochschulmaster</b>   | S. 8     |
| Quelle: <a href="http://www.fhschweiz.ch">www.fhschweiz.ch</a>   |          |
| <b>Wohin die Rektoren ihre Fachhochschulen führen wollen</b>   | S. 9     |
| Quelle: NZZ online   |          |
| <b>Anerkannte Schweizer Hochschulen</b>  | S. 10-11 |
| Quelle: <a href="http://www.crus.ch">www.crus.ch</a>   |          |
| <b>Tertiärstufe Hochschulen - Analysen / Antworten auf einige Fragen zur Bologna Reform</b>  | S. 12-15 |
| Quelle: <a href="http://www.bfs.ch">www.bfs.ch</a>   |          |
| <b>Weitere Informationen und Links</b>   | S. 16    |

## Kontaktadressen

Rektorenkonferenz der  
Schweizer Universitäten CRUS  
Swiss ENIC  
Sennweg 2, 3012 Bern  
Postadresse:  
Postfach 607, 3000 Bern  
Tel. 031 306 60 41 / 42  
[www.crus.ch](http://www.crus.ch) > Anerkennung

Referentin: Frau Ch. Gehrig,  
Leiterin Swiss ENIC

Rektorenkonferenz der Fach-  
hochschulen Schweiz  
Generalsekretariat KFH  
Falkenplatz 9  
Postfach 710  
3000 Bern 9  
Tel. 031 300 70 00  
[www.kfh.ch](http://www.kfh.ch)

Podium: Herr H.-K. von Matt,  
Stv. Generalsekretär KFH

Schweizerische Konferenz  
der kantonalen Erziehungs-  
direktoren EDK  
Zähringerstrasse 25  
Postfach 5975  
3001 Bern  
Tel. 031 309 51 11  
[www.edk.ch](http://www.edk.ch)

Referentin: Frau M. Salzmann,  
Leiterin Koordinationsbereich  
Hochschulen



## Schweizerische Fachhochschullandschaft

| Aus- und Weiterbildungsangebot   | Diplomausbildung   |  | Weiterbildung/Nachdiplomausbildung (postgraduale Studien)   |   |  |
|----------------------------------|--|--|---|---|--|
|                                  | Bachelorstudium  | Masterstudium  | Zertifikatslehrgang   | Diplomlehrgang  | Master of Advanced Studies bzw. Executive MBA (Nachdiplomstudium NDS FH)   |
| <b>Studiendauer</b>              | mind. 3 Jahre  | mind. 1,5 Jahre  | verschiedene Module   | verschiedene Module   | mind. 1,5 Jahre  |
| <b>Studienform</b>               | Vollzeit oder berufsbegleitend   | Vollzeit oder berufsbegleitend   | In der Regel berufsbegleitend   | In der Regel berufsbegleitend   | In der Regel berufsbegleitend  |
| <b>ECTS-Punkte</b>               | 180 ECTS-Punkte  | 90 - 120 ECTS-Punkte   | ab 10 ECTS-Punkte   | ab 30 ECTS-Punkte   | mind. 60 ECTS-Punkte   |
| <b>Abschluss/Titel</b>           | Bachelor of Science (B.Sc.) bzw. Bachelor of Arts (B.A.) in ...  | Master of Science (M.Sc.) bzw. Master of Arts (M.A.) in ...  | Zertifikat (Certificate of Advanced Studies; CAS)   | Diplom (Diploma of Advanced Studies; DAS)   | Executive Master of Business Administration (Executive MBA) oder Master of Advanced Studies (MAS) in ...   |
| <b>Eigenössische Anerkennung</b> | eigenössisch anerkannter, geschützter Titel  | eigenössisch anerkannter, geschützter Titel  | Zertifikat der anbietenden Hochschule   | Diplom der anbietenden Hochschule   | eigenössisch anerkannter, geschützter Titel (bei Fachhochschulen)  |
| <b>Studienziel</b>               | In Bachelorstudiengängen werden wissenschaftliche Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsrelevante Qualifikationen vermittelt. Der Bachelor ist ein erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss.<br><br>Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorabschluss auf. Sie können den Bachelorstudiengang fachlich fortführen und vertiefen oder, soweit der fachliche Zusammenhang gewahrt bleibt, fachübergreifend erweitern. | In Bachelorstudiengängen werden wissenschaftliche Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsrelevante Qualifikationen vermittelt. Der Bachelor ist ein erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss.<br><br>Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorabschluss auf. Sie können den Bachelorstudiengang fachlich fortführen und vertiefen oder, soweit der fachliche Zusammenhang gewahrt bleibt, fachübergreifend erweitern. | Zertifikats- bzw. Diplomlehrgänge dienen der Vermittlung weiterer beruflicher Qualifikationen und ermöglichen den Teilnehmenden, sich in unterschiedlichem Ausmass mit arbeitsmarktrelevanten Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen in einem bestimmten Teil- bzw. Tätigkeitsgebiet vertraut zu machen. Sie knüpfen an mehrjährige, qualifizierte berufspraktische Erfahrung an. | Zertifikats- bzw. Diplomlehrgänge dienen der Vermittlung weiterer beruflicher Qualifikationen und ermöglichen den Teilnehmenden, sich in unterschiedlichem Ausmass mit arbeitsmarktrelevanten Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen in einem bestimmten Teil- bzw. Tätigkeitsgebiet vertraut zu machen. Sie knüpfen an mehrjährige, qualifizierte berufspraktische Erfahrung an. | Postgraduale Studiengänge dienen der berufs-spezialisierenden sowie angewandt-praxisorientierten Vertiefung mit Themen- bzw. Fachgebieten. Sie knüpfen an mehrjährige, qualifizierte berufspraktische bzw. Führungserfahrung an. |
| <b>Zulassung</b>                 | Je nach Hochschultyp gymnasiale bzw. Berufsmatura  | Bachelor-Abschluss an einer Hochschule (plus allfällig zusätzliche Eingangskompetenzen)  | Hochschul-Abschluss (Bachelor, Master) plus Berufserfahrung, Aufnahme sur dossier möglich   | Hochschul-Abschluss (Bachelor, Master) plus Berufserfahrung, Aufnahme sur dossier möglich   | Hochschul-Abschluss (Bachelor, Master) plus Berufserfahrung, Aufnahme sur dossier möglich  |
| <b>Finanzierung</b>              | vorwiegend öffentlich finanziert   | vorwiegend öffentlich finanziert   | teilnehmerfinanziert  | teilnehmerfinanziert  | teilnehmerfinanziert   |

Angaben ohne Gewähr



## Das tertiäre Bildungssystem in Bewegung

NZZ Online, 25. April 2007

### **Eine Zwischenbilanz des Bundesprogramms 2004-2007**

**Der Bund hat mit seinen Massnahmen für Bildung, Forschung und Innovation diverse Reformen vorangetrieben. Ein «Strategisches Controlling» zeigt, dass viele Ziele erreicht wurden, Mittelknappheit, nicht nachhaltige Sonderprogramme und Trägheiten aber bremsend wirkten.**

C. W. Gegenwärtig befasst sich die zuständige Ständeratskommission mit einem Vierjahreskredit von 21 Milliarden Franken für Bildung, Forschung und Innovation. Was wurde mit den analogen Mitteln und Programmen, die das Parlament für die Periode 2004–07 gutgeheissen hatte, erreicht? Ein «strategisches Controlling», das nach einem Postulat von Nationalrätin Pascale Bruderer (sp., Aargau) durch das Staatssekretariat für Bildung und Forschung und das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie erstellt worden ist, fasst frühere und einige neue Einzelstudien und Evaluationen vorerst in einem Zwischenbericht zusammen. Die in diesem Bereich neuartige Bilanz bewegt sich zwischen einer kritischen externen Analyse und einem politischen Eigenlob. Sie ist ein Versuch zu prüfen, wie nahe man den Zielen gekommen ist – meist, ohne die Ziele selber zur Debatte zu stellen.

### Lehrstellen lohnen sich

Für die Berufsbildung lässt sich dem Bericht entnehmen, dass sowohl die Integration der Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst (GSK) in das Regime des Bundes als auch die Verbesserung der Perspektiven auf Tertiärstufe gelungen seien. Beim Lehrstellenangebot zeigten sich insofern strukturelle Probleme, als von den Jugendlichen mehr theoretische Fähigkeiten verlangt würden und neue Betriebe für Ausbildungsaufgaben oft weniger geeignet seien als traditionelle, gewerblich-industrielle. Daher werden auch überbetriebliche Modelle gefördert. Die Lehre lohne sich indes für beide Seiten. Die produktiven Leistungen eines Lehrlings sollen mit gut 28 000 Franken pro Jahr die Kosten von 26 000 Franken im Durchschnitt übersteigen. Die weitere Qualifizierung hatte sich, was oft übersehen wird, schon vor Etablierung der Fachhochschulen ausgeweitet.

### Effizientere Fachhochschulen

Die Fachhochschulen ihrerseits wuchsen in den letzten Jahren stark, teilweise allerdings wegen der neuen Zuordnung der Lehrerbildungsinstitutionen. Während die Zahl der Studierenden bis 2005/06 auf 54 000 (inkl. Weiterbildung) stieg, wurde das Angebot an Studiengängen von 300 (1998) auf 190 gestrafft. Die Kosten pro Studierenden und Jahr sanken bis 2004 unter den von Bund und Kantonen gesetzten Standard von 36 600 Franken, nämlich auf 33 500 Franken (GSK: 29 000/27 800 Franken). Zum Vergleich: Die Aufwendungen für Universitätsstudenten, einschliesslich eines Teils der Forschung, lagen in den Geistes- und Sozialwissenschaften unter, in den Naturwissenschaften über diesen Beträgen. Recht unterschiedlich verläuft der Aufbau der angewandten Forschung und Entwicklung. Die Stellen von Assistenten wurden nicht im gleichen Mass vermehrt wie das Personal insgesamt (9700 Vollzeit-Äquivalente). Im Kapitel über den Wissenstransfer wird übrigens festgehalten, dass die Wirtschaft ihren Bedarf an Beratung und wissenschaftlichen Diensten in grossem Mass bei privaten Firmen decke, die Politik also allenfalls falsche Erwartungen an die Fachhochschulen richte.

### Ungleichgewichte an den Universitäten

Den eigentlichen Bundeshochschulen war als Ziel gegeben, das Studium attraktiver zu machen. Dass sich die Studierendenzahlen in den Naturwissenschaften viel stärker erhöhten als an den kantonalen Universitäten, spricht zwar für die beiden ETH, wirft aber auch Fragen auf, was die Proportionen an den Universitäten und auch den Nachwuchs an solchen Fachleuten insgesamt angeht. Insbesondere gelingt es kaum,



mehr junge Frauen zu motivieren. Auch die «Geschlechterbilanz» beim akademischen Personal der ETH wird als schlecht bezeichnet. Aus einer Qualitätsprüfung resultierende Empfehlungen zur Verbesserung der Lehre seien in Zürich ungenügend umgesetzt worden. Positiv wird verbucht, dass mehr Drittmittel gewonnen wurden und die Zahl der Doktoranden sich innert fünf Jahren um 40 Prozent erhöhte - wobei der auf 59 Prozent gestiegene Ausländeranteil die Frage hervorruft, ob diese jungen Forscher im Land bleiben werden. An den kantonalen Universitäten sind die im Verhältnis zum Lehrkörper zu hohen und weiterhin wachsenden Studierendenzahlen in den Sozial- und Geisteswissenschaften ein gravierendes Problem. Die Zweckbindung von Bundesbeiträgen hat die Lage nur «minim» verbessert. Leicht kritisch wird vermerkt, dass 2004 und 2005 vor allem Stellen im Mittelbau geschaffen wurden - 481 neben immerhin 105 neuen Professuren. Die Universitäten gewährleisteten dadurch einen Ersatz für das abgeschlossene Bundesprogramm zur Nachwuchsförderung und waren ausserdem im Ungewissen über die definitive und längerfristige Höhe der Subventionen. Die Bologna-Studienreform ist weitgehend vollzogen, zumindest für die neuen Studierenden. Negative Stimmen von Studentenorganisationen werden erwähnt, nicht jedoch solche von Professoren.

#### Mühe mit der Vernetzung

In der Forschungsförderung reichten die Mittel des Nationalfonds nicht zum Ausbau der freien Grundlagenforschung. Zwei neuere Instrumente erwiesen sich als klare Erfolge: die Förderungs-Assistenzprofessuren, die viele Schweizer aus dem Ausland zurückholen und als Stufen für weitere Karrieren dienen, sowie die Nationalen Forschungsschwerpunkte, die erhebliche zusätzliche Mittel der beteiligten Institutionen und Dritter mobilisierten und substantiell zur Profilierung der einzelnen Universitäten beitrugen.

Die Politik der Differenzierung und Vernetzung innerhalb des gesamten Hochschulsystems verzeichnet aber nicht nur Fortschritte. Die Übertragung einzelner Studiengänge von den ETH an Universitäten oder Fachhochschulen sei bisher «an zu vielen Widerständen gescheitert», heisst es in dem Bericht. Wenig später wird aber bezüglich Zusammenarbeit «ein allgemeiner Aufbruch» festgestellt. Ob die Instrumente stets nötig und zweckmässig waren und sind, bleibt allerdings offen. So ist beispielsweise auch bei mehreren der speziell geförderten Kooperationsprojekte «die Nachhaltigkeit in Frage gestellt». Und das Programm «Virtueller Campus Schweiz» führte weder zu einer Internet-Mobilität noch zu rein elektronischen Kursen - was auch nicht mehr als erstrebenswert gilt. Dennoch könne das Vorhaben «insgesamt als ein Erfolg bezeichnet werden», finden die Autoren. Man mag aber vermuten, das E-Learning hätte auch ohne die politische Vorgabe der Vernetzung Impulse erhalten können.

Quelle: [www.nzzonline.ch](http://www.nzzonline.ch)



## Schweizerische Universitätskonferenz: Klausurtagung 2007

Der ETH-Rat lud die SUK zu ihrer gemeinsam mit dem Fachhochschulrat durchgeführten diesjährigen Klausurtagung nach Rüschlikon/ZH ins Swiss Re Centre for Global Dialogue ein. Am 28./29. Juni wurde dort über drei konkrete Themen von grosser Tragweite für die zukünftige Hochschullandschaft debattiert.

Die drei Teile der Tagung standen unter den Titeln:

- **Finanzielle Grundsätze und Auswirkungen des neuen Hochschulgesetzes des Bundes**
- **Übertritt Bachelor-Master von einem Hochschultyp zum andern**
- **Gemeinsame ECTS-Datenbank für alle Hochschultypen.**

### I. Hochschulfinanzierung

Der gordische Knoten, der die Auseinandersetzung zwischen Bund und Kantonen über die zukünftige Hochschulfinanzierung bestimmt, liegt in der – sehr wohl begründeten – Forderung der Kantone nach grösserer Verlässlichkeit der Grundbeiträge des Bundes und damit nach einem Ende der Go-and-Stop-Politik in diesem Bereich. Ein Mehrjahreskredit würde aber die Budgethoheit des Parlaments verletzen und überdies eine Änderung des Subventionsgesetzes bedingen.

Dennoch schlägt die Eidgenössische Finanzverwaltung im Sinne einer Deblockierung der Situation vor, im neuen Gesetz festzuschreiben, dass die Grundbeiträge gesamthaft einen bestimmten Prozentsatz der Referenzkosten erreichen müssen. In Verbindung mit einem vierjährigen Zahlungsrahmen sollte der Bundesbeitrag damit deutlich an Sicherheit gewinnen.

#### Mittelverteilung

Der Entwurf des neuen Gesetzes sieht eine leistungsbezogene Verteilung der Grundbeiträge auf die einzelnen Hochschulen vor. Dabei bleibt die zentrale Frage, nach welchen Kriterien und mit welchen Indikatoren die Leistung einer Hochschule zu messen ist:

Welcher Anteil der Grundbeiträge soll nach der Lehrleistung, welcher nach der Forschungsleistung berechnet werden?

Welche Indikatoren messen in welcher Gewichtung die Lehrleistung einerseits, die Forschungsleistung andererseits?

Ein Vorschlag geht überdies dahin, eventuell zusätzlich zu den leistungsbezogenen Output-Indikatoren auch eine Berücksichtigung der finanziellen Leistung des Trägers (Input-Indikator) für die Mittelverteilung in Betracht zu ziehen. So würde das frühere, inputorientierte Finanzierungsmodell des Hochschulförderungsgesetzes von 1991 mit dem heutigen, outputorientierten des Universitätsförderungsgesetzes von 1999 kombiniert.

#### Modellberechnungen

Die durchgeführten Modellberechnungen zeigen auf, wie sich je nach Modell die Gewinne und Verluste von Hochschule zu Hochschule verschieben. Für einen gewissen Ausgleich soll zwar weiterhin ein zeitlich befristeter Kohäsionsfonds sorgen. Dennoch muss vorgängig sehr genau geprüft werden, ob die eintretende Steuerungswirkung der Finanzierung wirklich erwünscht ist: In den vorliegenden Modellen sind die grossen Universitäten mit vielen Studierenden sowie umfangreicher Forschung in den Naturwissenschaften und der Medizin benachteiligt. Das weist darauf hin, dass die den Modellen zu Grunde liegenden Hypothesen unter Beizug der Kantone noch genauer zu prüfen sind.

Generell ist unbedingt darauf zu achten, dass mehr Ruhe und Stabilität in das ganze System kommen. Bevor reformiert und das Bestehende geändert wird, sollte die Zielsetzung der Reform klar sein.

### II. Durchlässigkeit

Noch ist die Frage des Übertritts mit dem Bachelordiplom eines der drei Hochschultypen (pädagogische Hochschule, Fachhochschule, universitäre Hochschule) zum Masterstudium eines andern Typs ungelöst. Die Rektorenkonferenzen der drei Hochschultypen (SKPH, KFH, CRUS) haben eine Vereinbarung zur



Regelung dieser Übergänge entworfen und unter Vorbehalt genehmigt.

#### **Konkordanzliste**

Der Vorbehalt betrifft die in Ausarbeitung begriffene Liste, in der festgehalten wird, in welchen Studiengängen ein direkter Übertritt möglich ist. Gemäss Vereinbarungstext handelt es sich dabei um jene Fälle, in denen für den Eintritt ins Masterstudium des andern Hochschultyps nicht mehr als 60 zusätzliche ECTS-Credits erworben werden müssen. Bei Übertritten zwischen Studiengängen, die nicht auf der Liste figurieren, wäre ein zweites Bachelorstudium unter Berücksichtigung der anrechenbaren Leistungen aus dem ersten zu absolvieren.

#### **Drei Sichtweisen**

In der Diskussion kristallisierten sich drei unterschiedliche Haltungen zur Problematik der Übertritte heraus.

Auf der einen Seite steht das Plädoyer für eine vollständige Öffnung. Jeder Bachelor soll den Übertritt in jedes Masterstudium ohne zusätzliche Leistungen erlauben.

Auf der andern Seite wird der Verzicht auf eine gemeinsame Regelung und stattdessen ein individuelles Übertrittsverfahren mit Prüfungen gefordert. Dabei wird präzisiert, dass unter dem Begriff „Prüfung“ hier ein individualisiertes Aufnahmeverfahren zu verstehen sei, das die aufnehmende Hochschule definiert. In der Mitte zwischen vollständiger Öffnung und obligatorischer Prüfung jedes Einzelfalles steht die Vereinbarungslösung der Rektorenkonferenzen. Für sie spricht das Bestreben, Rechtssicherheit für die Studierenden herzustellen und gleichzeitig ihren Studienerfolg so weit als möglich zu gewährleisten. Auf diese Weise wird Durchlässigkeit sichergestellt und dennoch dem unterschiedlichen Profil der drei Hochschultypen Rechnung getragen.

Die SUK hat sich dafür ausgesprochen, auf den Vorschlag der Rektorenkonferenzen einzutreten und diese Lösung weiterzuverfolgen.

### **III. ECTS-Datenbank**

Im Zuge der Bologna-Reform erfolgte an den Hochschulen die Umstellung auf die Messung der Studienleistungen mittels ECTS-Kreditpunkten. Nun wird im Rahmen einer Machbarkeitsstudie geprüft, ob die Entwicklung einer gemeinsamen ECTS-Datenbank für alle Hochschultypen mit vertretbarem Aufwand möglich wäre.

Ausgangspunkt und Basisindikator ist das Vollzeitäquivalent der Studierenden. Wesentlich ist es, zwischen eingeschriebenen Kreditpunkten (Leistung der Organisationseinheit) und erworbenen Kreditpunkten (Leistung der Studierenden) zu unterscheiden.

#### **ECTS als Finanzierungsgrundlage**

Die Finanzierung der Fachhochschulen wird bereits heute nach ECTS-Punkten berechnet, was sowohl für die Kantonsbeiträge nach Fachhochschulvereinbarung als auch für die Bundesbeiträge des BBT gilt. Massgeblich sind die eingeschriebenen Kreditpunkte. Allerdings ist der administrative Aufwand hoch und die Umsetzung schwierig. Es wird derzeit ein vereinfachter Ansatz gesucht.

#### **Verfeinerte Statistik**

Eine ECTS-basierte Statistik wäre geeignet, die Studienrealität deutlich differenzierter abzubilden als die heutige Pro-Kopf-Statistik. Es wäre z.B. möglich, Vollzeit- und Teilzeitstudierende zu unterscheiden und Nebenfachstudien zu berücksichtigen. Bei gemeinsam angebotenen Studiengängen verschiedener Institutionen könnte die Kooperation ausgewiesen und auf dem Weg über die Finanzierung honoriert werden. Dringend erforderlich ist aber als Voraussetzung für ein leistungsfähiges ECTS-System die Befolgung des Prinzips „Ein Punkt ist ein Punkt“, d.h. der Wert eines ECTS-Punktes muss überall derselbe sein. Um über die Angemessenheit des administrativen Aufwandes für die zuverlässige Erhebung und Auswertung der ECTS-Punkte zu entscheiden, sind nun zunächst die Resultate der Machbarkeitsstudie abzuwarten.



## Ein neues Hochschulgesetz

### Erarbeitung des neuen Hochschulrahmengesetzes

Der schweizerische Hochschulbereich wird in den nächsten Jahren grundlegend reformiert und fit für die Zukunft gemacht. Im Zentrum der Reform stehen die partnerschaftliche Steuerung sämtlicher Hochschulen durch Bund und Kantone und Massnahmen für mehr Effizienz und Transparenz in der Finanzierung. Grundlage bildet ein neues Hochschulrahmengesetz, das 2007 in eine breite Vernehmlassung geht.

Ausgangspunkt für die künftige „Hochschullandschaft Schweiz“ ist der neue Hochschulartikel 63a in der Bundesverfassung, der am 21. Mai 2006 zusammen mit anderen Bestimmungen über die Bildung von Volk und Ständen angenommen wurde. Er verpflichtet Bund und Kantone, den Hochschulbereich zu koordinieren und für eine hohe Qualität zu sorgen. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen für eine starke, gesamtschweizerisch konzipierte Führung des ganzen Hochschulbereichs, eine transparente Finanzierung, eine gemeinsame strategische Planung und eine verbesserte Aufgabenteilung unter den Hochschulen. Konkretisiert werden diese Reformziele im Entwurf für ein neues Hochschulrahmengesetz, den das Eidgenössische Departement des Innern EDI und das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement EVD gemeinsam, in Zusammenarbeit mit den Kantonen, vorbereiten.

Die Hochschulreform stellt sicher, dass Bildung und Forschung in unserem Land auch in Zukunft von hoher Qualität und wettbewerbsfähig sind. Die Fachhochschulen unterstehen künftig den gleichen gesetzlichen Grundlagen wie die anderen Hochschultypen.

### Gemeinsame Organe und Steuerungsinstrumente

Das geplante Hochschulrahmengesetz sieht zur Wahrnehmung der gemeinsamen Aufgaben von Bund und Kantonen die neuen Organe Hochschulkonferenz, Rektorenkonferenz und Hochschulrat vor. Daneben verbessern neue Steuerungsinstrumente die Zusammenarbeit der beteiligten Partner und beseitigen bestehende Schwachstellen im Hochschulsystem. Vorgesehen sind:  
verbindliche Rahmenordnungen über Studienrichtzeiten und über die Anerkennung von Studienleistungen und Studienabschlüssen,  
Vorschriften zur Qualitätssicherung,  
einheitliche Finanzierungsgrundsätze (Standardkosten),  
gemeinsame strategische Planung und Aufgabenteilung unter den Hochschulen, speziell in kostenintensiven Bereichen.

### Agenda:

|   |      |
|---|------|
| Vernehmlassung zum Entwurf Hochschulrahmengesetz                  | 2007 |
| Erarbeitung der Botschaft   | 2008 |
| Behandlung durch die Eidgenössischen Räte                         | 2009 |
| Voraussichtliches Inkrafttreten des neuen Hochschulrahmengesetzes | 2012 |

Quelle und weitere Informationen:

[www.evd.admin.ch](http://www.evd.admin.ch)

> Themen > Bildung, Forschung, Innovation > Erarbeitung des neuen Hochschulrahmengesetzes



---

## Fachhochschul-Master

### Kriterien für Masterstudiengänge an Fachhochschulen

Medienmitteilung BBT und EDK vom 3.9.2007

BBT/EDK. Bund und Kantone haben sich in einer Vereinbarung auf die Prioritäten beim Aufbau von Masterstudiengängen an Fachhochschulen geeinigt. Die Vereinbarung gilt ab 1. Oktober 2007 und dient als Basis für die Prüfung der beim Bund eingereichten Gesuche für Masterstudiengänge. Die Prüfung soll voraussichtlich Ende 2007 abgeschlossen sein. Ziel von Bund und Kantonen ist ein limitiertes Angebot qualitativ hochstehender Masterstudiengänge, die auf den bestehenden dreijährigen Bachelorstudiengängen aufbauen.

Die Fachhochschulmastervereinbarung regelt den Aufbau der neuen Masterstufe an Fachhochschulen bis Ende 2011, d.h. bis zum voraussichtlichen Inkrafttreten der neuen Rechtsgrundlagen für den schweizerischen Hochschulbereich. Bund und Kantone haben sich für diesen Zeitraum zum Ziel gesetzt, eine beschränkte Anzahl von qualitativ hoch stehenden und wettbewerbsfähigen Masterstudiengängen zu genehmigen, die von Studierenden und auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden. Das Angebot wird beschränkt, weil an den Fachhochschulen der berufsqualifizierende Bachelor-Abschluss die Regel bleiben soll und weil die Finanzierung der neuen Studiengänge sichergestellt werden muss. Zu den notwendigen Voraussetzungen für die Genehmigung eines Studiengangs zählen unter anderem herausragende Forschungskompetenzen und Praxisbezug, die Studierendenzahl (mindestens 30 Studierende pro Jahrgang), der Studienumfang sowie die Einbindung des Studiengangs in die Gesamtstrategie der Fachhochschule.

Die „Vereinbarung zwischen dem Bund und den Kantonen über den Aufbau von Masterstudiengängen an Fachhochschulen“ (Fachhochschulmastervereinbarung) wurde im August 2007 von Isabelle Chassot, Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK, und von Doris Leuthard, Vorsteherin des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements EVD, unterzeichnet und wird auf den 1. Oktober 2007 in Kraft gesetzt. Die Vereinbarung dient als Basis für die Genehmigung der Gesuche für Masterstudiengänge, die die Fachhochschulen bis Juni 2007 beim Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT eingereicht haben. Insgesamt sind 86 Dossiers eingegangen, die nun unter Beizug des Fachhochschulrats der EDK, der Eidgenössischen Fachhochschulkommission EFHK und der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen KFH geprüft werden. Der Zeitplan sieht vor, das Bewilligungsverfahren bis Ende 2007 abzuschließen, so dass die genehmigten Masterstudiengänge ab Herbst 2008 starten können. Die Fachhochschulmastervereinbarung ist Teil der umfassenden Masterplanung Fachhochschulen 2008-2011 von Bund und Kantonen.

Quelle: [www.fhschweiz.ch/webautor-data/6/20070903masterv\\_d.pdf](http://www.fhschweiz.ch/webautor-data/6/20070903masterv_d.pdf)



## Wohin die Rektoren ihre Fachhochschulen führen wollen

NZZ Online, 27. August 2007

### Forderung nach Masterstudien

**An den acht Fachhochschulen studiert über ein Drittel aller Hochschulstudenten, mehr als 31 000 Menschen arbeiten dort. Zum zehnten Jahrestag der Institution gab es viel Eigenlob, aber auch die Forderung der Rektorenkonferenz nach Masterstudien und mehr Bundesmitteln.**

hag. Es ist dem 1990 geäusserten Unbehagen der Direktorenkonferenz der Ingenieurschulen zu verdanken, dass die Schweiz heute mit acht Fachhochschulen den Anschluss an das internationale Bildungssystem geschafft hat. Damals wiesen die Schulleiter den Bundesrat warnend darauf hin, dass das zersplitterte Studienangebot der 70 Höheren Fachschulen für Wirtschaft, Technik und Gestaltung schräg in der europäischen Bildungslandschaft stehe. In der Folge ging für Schweizer Verhältnisse alles sehr schnell: Bereits 1995 war das Bundesgesetz zur Schaffung von sieben Fachhochschulen verabschiedet; mit den Pfeilern Lehre, Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen wurde auch der Leistungsauftrag für die neuen Institutionen bildungspolitisch klar umrissen.

Weit weniger speditiv, da durch regionalpolitische Interessen stark ausgebremst, ging dann der Aufbau der Schulen vorstatten. Auch der vom Bund geforderte Konzentrationsprozess der Lehrangebote ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Dennoch erhielten im Herbst 1997 sieben Fachhochschulen die Anerkennung, 2003 sprach ihnen der Bundesrat die definitive Betriebsgenehmigung aus. Heute hat die Schweiz mit der Kalaidos immerhin die erste private Fachhochschule und ein um die ehemals kantonalen Studienrichtungen Soziales, Pädagogik, Gesundheit und Künste stark erweitertes Angebot.

### 57 000 Studierende – 31 000 Angestellte

Der praxisorientierte Schultypus ist mit gegenwärtig über 57 000 Studierenden (inkl. pädagogischer Hochschulen) sowohl als Konkurrenz wie Ergänzung zu den akademischen Hochschulen durchaus eine Erfolgsgeschichte am Bildungsmarkt. Fachhochschulen decken den Bildungsweg von über einem Drittel aller Hochschulstudenten ab und geben mehr als 31 000 Menschen Arbeit. Fraglos haben die neuen Schulen auch die regionale Kohärenz gefördert, indem von ihnen wichtige Impulse für eine zahlbare Forschung für die KMU ausgingen.

...Markus Hodel, Präsident der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen (KFH) und Direktor der Zentralschweizer Fachhochschule, bezeichnete die Reform als die wohl bedeutendste Veränderung in der Schweizer Bildungslandschaft seit 1985. An den Schulen würden heute 73 Prozent der Elektroingenieure, 47 Prozent der Bauingenieure, über die Hälfte der Wirtschaftsstudenten und 95 Prozent der Sozialfachleute ausgebildet. Auch für die höhere kulturelle Ausbildung seien mehrheitlich die Fachhochschulen zuständig.

### Sukkurs für die Hochschulreformen

Hodel wie auch KFH-Vizepräsident Marc-André Berclaz haben klare Vorstellungen zur Weiterentwicklung der Fachhochschulen. Die Strategie reicht von der marktgerechten Optimierung des Lehr- und Forschungsangebots über die Internationalisierung bis hin zur Konzentration der Studienangebote. Bildungspolitisch stehen die Schulleiter hinter dem Aufbau der neuen helvetischen Hochschullandschaft 2012 – also hinter dem Hochschulgesetz, dem neuen Finanzierungsmodus für Hochschulen, einem Bildungsdepartement, einer Rektorenkonferenz sowie zwei Hochschultypen mit spezifischer Ausrichtung.

### Mehr Mittel gefordert

Um die Strategien umsetzen zu können, möchte die KFH im Gegenzug «verbesserte Rahmenbedingungen» – mehr Autonomie beispielsweise oder die Möglichkeit zur Einführung von Masterstudien. Allem voran aber forderten die FH-Spitzenvertreter von Bundesrat und Nationalrat (als Zweitrat der Budgetdebatte) mehr Mittel für ihr Wirken: Zwar werde von 2008 bis 2011 ein Jahreswachstum von 6 Prozent für den gesamten Bildungs-, Forschungs- und Innovationsbereich angepeilt. Den Fachhochschulen indes würden rund 200 Millionen Franken gestrichen, was die Schulen auf ein Wachstum von unhaltbar niedrigen 0,2 Prozent zurückbinde.

Quelle: [www.nzzonline.ch](http://www.nzzonline.ch)



## Anerkannte Schweizer Hochschulen (Stand 19. September 2007)

### **Universitäre Hochschulen gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG), Art. 3 und 12**

Ecole polytechnique fédérale de Lausanne EPFL  
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich ETHZ  
Universität Basel  
Universität Bern  
Université de Fribourg  
Université de Genève  
Université de Lausanne  
Universität Luzern  
Université de Neuchâtel  
Universität St. Gallen  
Università della Svizzera italiana  
Universität Zürich

### **Universitätsinstitutionen gemäss Art. 3 und 12 UFG**

HEI, Institut universitaire de hautes études internationales, Genève  
IDHEAP, Institut de hautes études en administration publique, Lausanne  
IUKB, Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion  
Stiftung Fernstudien Schweiz, Brig

### **Fachhochschulen gemäss Fachhochschulgesetz (FHSZ)**

Berner Fachhochschule, BFH  
Fachhochschule Nordwestschweiz, FHNW  
Fachhochschule Ostschweiz, FHO  
Fachhochschule Zentralschweiz, FHZ  
Haute école spécialisée de Suisse occidentale, HES-SO  
Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana  
Zürcher Fachhochschule, ZFH  
Kalaidos Fachhochschule

### **Kunst- und Musikhochschulen (Diplome anerkannt von der EDK)**

Conservatorio della Svizzera italiana, Lugano (Teilschule der SUPSI)  
Conservatoire de Musique de Genève  
Dipartimento Ambiente, Costruzioni e Design, Canobbio (Teilschule der SUPSI)  
Ecole cantonale d'art de Lausanne ECAL (Teilschule der HES-SO)  
Ecole cantonale d'art du Valais, Sierre ECAV  
Ecole supérieure des beaux-arts de Genève ESBA (Teilschule der HES-SO)  
Haute école d'arts appliqués Arc, La Chaux-de-Fonds (Teilschule der HES-SO)  
Haute école d'arts appliqués du Canton de Vaud, Lausanne (Teilschule der HES-SO)  
Haute école d'arts appliqués Genève (Teilschule der HES-SO)  
Haute école de musique - Conservatoire de Lausanne (Teilschule der HES-SO)  
Hochschule der Künste Bern (Teilschule der BFH)  
Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel (Teilschule der FHNW)  
Hochschule für Gestaltung und Kunst, Luzern (Teilschule der FHZ)  
Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (Teilschule der ZFH)  
Hochschule für Musik und Theater, Zürich (Teilschule der ZFH)



Musikakademie Basel und Schola Cantorum Basiliensis  
Musikhochschule Luzern (Teilschule der FHZ)  
Scuola Teatro Dimitri, Verscio (Teilschule der SUPSI)

**Pädagogische Hochschulen (Diplome anerkannt von der EDK)**

Alta Scuola Pedagogica Ticino  
Haute école pédagogique des cantons de Berne, du Jura et de Neuchâtel  
Haute école pédagogique du canton de Vaud  
Pädagogische Hochschule Wallis  
Haute école pédagogique fribourgeoise  
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich  
Pädagogische Fachhochschule Graubünden  
Pädagogische Hochschule Bern  
Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz (Teilschule der FHNW)  
Pädagogische Hochschule Rorschach  
Pädagogische Hochschule St. Gallen  
Pädagogische Hochschule Schaffhausen  
Pädagogische Hochschule Thurgau  
Pädagogische Hochschule Zentralschweiz  
Pädagogische Hochschule Zürich (Teilschule der ZFH)

**Von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) akkreditiert Institutionen**

Facoltà di Teologia di Lugano  
Theologische Hochschule Chur (THC)

**Studiengänge**

Franklin College  
BA Art History  
BA European Studies  
BA History and Literature  
BA International Banking and Finance  
BA International Communications  
BA International Economics  
BA International Management  
BA International Relations  
BA Literature  
BA Modern Languages (French, Italian)  
BA Visual and Communication Arts

Aktuelle Version unter:

[www.crus.ch/information-programme/anererkennung-swiss-enic/rechte-navigation/anerkannte-schweizer-hochschulen.html](http://www.crus.ch/information-programme/anererkennung-swiss-enic/rechte-navigation/anerkannte-schweizer-hochschulen.html)

**Generell gilt: Was nicht in der Liste aufgeführt ist, bedarf einer genaueren Abklärung in Bezug auf Zulassung/Gültigkeit der Abschlüsse, Möglichkeiten von Umsetzung in der Arbeitswelt (Thema «Wildwuchs» private Anbieter, die Redaktion).**



## Antworten auf einige Fragen zur Bologna-Reform (Auszug)

Bundesamt für Statistik BFS

Die Umsetzung der Bologna-Deklaration ist sicher eine der grössten Veränderungen, mit denen sich die universitären Hochschulen (UH) in den letzten Jahren konfrontiert sahen. Wie wirkt sich das auf den Studienverlauf aus? Was ist bezüglich der Studierendenzahlen zu erwarten?

Aktualisierung: 28.9.2007

### **Wie weit ist die Reform an den Schweizer Hochschulen bereits umgesetzt?**

Mit Ausnahme der Universitätsausbildung in Humanmedizin, die erst seit dem Wintersemester 2007/08 flächendeckend Bachelorstudiengänge anbietet, ist die Bologna-Reform an den Schweizer Hochschulen bereits weitgehend umgesetzt. Die „alten“ Diplomstudiengänge dürften in diesem Herbst weniger als 30% der Studierenden auf Bachelor- oder Diplomstufe ausmachen. 2005 lag dieser Anteil noch bei über 60%. An den universitären Hochschulen (UH) werden es in vier Jahren voraussichtlich weniger als 6% sein.

2008 wird mit der flächendeckenden Einführung des Masterstudiengangs an den Fachhochschulen (FH) eine weitere wichtige Etappe in Angriff genommen.

Da die Umsetzung der Bologna-Reform an den Hochschulen bereits 2001 begonnen hat, verfügen wir allmählich über ausreichend Informationen zum Studienverlauf unter dem neuen System.

### *Auswirkungen der Bologna-Reform auf die Studierendenzahl an den Schweizer Hochschulen*

### **Wird aufgrund der Bologna-Reform ein grösserer Anteil der Maturitätsabsolventinnen und -absolventen ein Studium beginnen?**

In den vergangenen fünf Jahren, also während der Umsetzung der Bologna-Reform, ist die Übertrittsquote gymnasiale Maturität – universitäre Hochschule (UH) stabil geblieben (rund 78%). Dasselbe gilt für die Übertrittsquote Berufsmaturität – Fachhochschule (rund 55%). Die Bologna-Reform schien beim Entscheid der Studierenden für oder gegen ein Hochschulstudium kaum Einfluss zu nehmen.

### **Werden die Studierenden länger immatrikuliert sein?**

Bei den UH treten generell keine signifikanten Unterschiede zwischen den Verbleibsquoten der Lizentiats- und Diplomstufe und jenen der aggregierten Bachelor- und Masterstufe auf.

Das bedeutet, dass Studierende für die ersten beiden Studienzyklen durchschnittlich gleich lange immatrikuliert sein dürften wie vor der Bologna-Reform. Man hätte denken können, dass die Bologna-Reform die durchschnittliche Verweildauer grundlegend verändern und damit Auswirkungen auf die Gesamtbestände der UH haben würde. Dies ist auf gesamtschweizerischer Ebene jedoch nicht der Fall.

### **Wird die Bologna-Reform einen starken Zustrom von ausländischen Studierenden bringen?**

Während die Schaffung des Bachelors keinen Einfluss auf die Zahl der Studierenden mit ausländischem Zulassungsausweis hatte (verglichen mit den Zahlen der Diplomstudiengänge), ist auf Masterstufe eine steigende Anzahl ausländischer Eintritte zu verzeichnen.

In den vergangenen drei Jahren verfügten rund 17% der Personen, die an einer Schweizer Universität ein Master begonnen haben, über einen ausländischen Zulassungsausweis. Sollte dieser Anteil in Zukunft gleich bleiben, werden im Jahr 2010 rund 2'000 neue Studierende auf der Masterstufe einen ausländischen Zulassungsausweis besitzen (gegenüber 1'300 im Jahr 2006).

Der grosse Anklang, den der Schweizer Master bei ausländischen Studierenden findet, bringt für die UH mittelfristig bereits eine Zunahme von rund 5'000 bis 6'000 Studierenden gegenüber dem alten System „Lizentiat/Diplom“.



### **Und was ist mit den FH-Master?**

Da die Masterstudiengänge an den FH erst ab dem Studienjahr 2008/2009 flächendeckend angeboten werden, kann noch nicht abgeschätzt werden, wie sich dieses Angebot tatsächlich auf die Studierendenzahlen der FH auswirken wird.

### **Was kann zusammenfassend gesagt werden?**

Die Bologna-Reform dürfte keine globalen Auswirkungen auf die Bestände der Studierenden haben, die ein Studium an einer Schweizer Hochschule begonnen haben oder beginnen werden. Für alle universitären Hochschulen zusammen wird der grösste Einfluss von den Studierenden ausgehen, die im Ausland einen Bachelorabschluss erworben haben und anschliessend einen Master in der Schweiz absolvieren. Für die einzelnen Hochschulen dürften die Auswirkungen der Bologna-Reform auf die Gesamtstudierendenzahl in jenen Hochschulen grösser sein, in denen die durchschnittliche Verweildauer auf Diplomstufe relativ kurz war und der Anteil Studierender aus dem Ausland gross ist (vgl. Prognosen nach universitärer Hochschule). Dort, wo die mittlere Verweildauer auf Diplomstufe vor der Bologna-Reform relativ kurz war, wird die Gesamtstudiendauer verlängert, wodurch auch die Studierendenzahl zunimmt. Ausserdem kann man davon ausgehen, dass an Hochschulen, wo zahlreiche Personen aus dem Ausland studieren, künftig auf der Masterstufe eine grosse Anzahl Eintritte ausländischer Personen zu erwarten ist. Dies führt ebenfalls zu einer Zunahme der Bestände. Gemäss dem aktuellen Wissensstand dürfte das Wachstum in Zusammenhang mit der Bologna-Reform in den Universitäten Genf, St. Gallen und der italienischen Schweiz am stärksten ausfallen.

Zu den Auswirkungen der Reform auf die Bestände der Fachhochschulen können noch keine Schlüsse gezogen werden, da die Masterstudiengänge an den FH erst ab dem Studienjahr 2008/09 flächendeckend angeboten werden.

### *Bologna-Reform und Mobilität*

### **Wechseln die Studierenden zwischen Bachelor und Master die universitäre Hochschule?**

Das Angebot der Masterstudiengänge ist noch nicht vollständig, daher befindet sich die interuniversitäre Mobilität auf Bachelor- und Masterstufe noch in der Übergangsphase. Gegenwärtig kann noch nicht abgeschätzt werden, welches Ausmass diese Mobilität in Zukunft einnehmen wird. Die Mobilität zwischen den Hochschulen nimmt jedoch zu. Bei den Studierenden, die 2006 ein Bachelordiplom erlangt haben, lag der Mobilitätsgrad bei 8%.

Zählt man zu diesen 8% noch die Eintritte auf Masterstufe mit ausländischem Bachelor hinzu, haben im Jahr 2006 insgesamt 27% der UH-Eintritte auf Masterstufe den Bachelor an einer anderen Hochschule erlangt.

### **Wird der Fachbereich manchmal gewechselt?**

Im Studienjahr 2006/2007 nahmen 3,5% der Eintritte auf Masterstufe mit einem Schweizer Bachelor das Studium in einem anderen Fachbereich (des SHIS) auf, als in jenem, in dem sie den Bachelor erlangt hatten (Dieser Anteil ist während der Reform schwer zu ermitteln; er liegt bei rund 7%, wenn man die Studierenden aus den Diplomstudiengängen berücksichtigt). Den höchsten Mobilitätsgrad (6%) weisen zurzeit die Fachbereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften auf. Da die Bologna-Reform in diesen Fachbereichen relativ wenig weit fortgeschritten ist, ist diese Zahl mit Vorsicht zu geniessen.

### **Ist im Zusammenhang mit Bologna eine grössere Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen zu beobachten?**

2006 nahmen insgesamt 250 Studierende mit FH-Diplom ein Universitätsstudium auf Bachelor- oder Masterstufe in Angriff. Diese Zahl wird mit grösster Wahrscheinlichkeit steigen. Dies lässt sich damit begründen, dass die Bologna-Reform auch in den FH weiter voranschreitet, das Angebot an Masterstudiengängen an den UH stetig weiter wächst und die Passerellen zwischen den zwei Hochschultypen zunehmen. Dennoch wäre es noch verfrüht, diese Entwicklung für die Bachelor-Diplomierten der FH vorauszusagen.



## *Übergang vom Bachelor zum Master an den UH*

### **Setzen die Studierenden ihr Studium nach dem Bachelor fort?**

Gemäss den verfügbaren Daten dürften 85% der Studierenden, die im Jahr 2006 ein UH-Bachelor erlangt haben, ihr Studium auf UH-Masterstufe fortsetzen, wovon 90% noch im selben Jahr.

Bei den universitären Hochschulen, für welche die verlässlichsten Daten zur Verfügung stehen, liegen die geschätzten Übertrittsquoten zwischen 85% (Universitäten St. Gallen und Basel) und gut 95% (EPFL).

Detailliertere Analysen werden dadurch erschwert, dass die Datenbestände noch nicht komplett sind. Der Grund hierfür: Die Übertrittsquoten konnten bisher nur in wenigen Fachbereichen oder UH gemessen werden. Die Daten reichen jedoch aus, um beispielsweise anhand von „Logit“-Analysen zu evaluieren, ob Faktoren wie UH, Fachbereich oder Geschlecht die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, das Studium auf Masterstufe weiterzuführen.

Die Analyse ergibt, dass die Übertrittsquoten klar von der Hochschule und vom Fachbereich abhängen (mit erwarteten Übertrittsquoten von über 90% in den Exakten und Naturwissenschaften sowie in den Technischen Wissenschaften), das Geschlecht jedoch keinen Einfluss auf den Übergang ausübt.

### *Studienverlauf bis zum Bachelor oder Master*

### **Wird das Studium länger?**

Wie bereits erwähnt, werden UH-Studierende ebenso lange immatrikuliert bleiben wie im alten System mit Lizentiat/Diplom. Bisher benötigten Studierende mit einem schweizerischen Zulassungsausweis durchschnittlich 6 Jahre zur Erlangung eines Diploms an einer Schweizer Universität. Mit der Bologna-Reform dürfte die durchschnittliche Dauer zur Erlangung eines Bachelordiploms 3,9 Jahre und für ein Masterdiplom gut 2 Jahre betragen. Somit wird das Studium an den UH ungefähr, wie bereits vor der Bologna-Reform zur Erlangung eines Diploms, rund 6 Jahre dauern.

### **Gibt es Unterschiede zwischen Hochschulen und zwischen Fachbereichsgruppen?**

Obschon die Bologna-Reform eine Harmonisierung des Studienverlaufs bedeutet, variiert die mittlere Verweildauer für ein bestimmtes Fach auf Bachelorstufe je nach universitärer Hochschule. Dies ist wahrscheinlich teilweise auf das unterschiedliche Verhalten der Studierenden je nach Hochschule sowie auf das Hochschulangebot (Teilzeitstudium, berufsbegleitendes Studium usw.) zurückzuführen. Die bisher verfügbaren Daten zeigen, dass die universitären Hochschulen mit der längsten (bzw. kürzesten) Verweildauer auf Diplomstufe ebenfalls die längste (bzw. kürzeste) Verweildauer auf Bachelorstufe aufweisen.

Das längste Studium wird weiterhin jenes der Geistes- und Sozialwissenschaften sein; für einen Bachelor werden etwas mehr als 4 Jahre benötigt, während es vorher für das Diplom 6,6 Jahre waren.

### **Hat die Bologna-Reform die Studienerfolgsquote beeinflusst?**

Bei den Studiengängen, bei denen die Reform am weitesten fortgeschritten ist, d.h. die bereits 2001 mit der Umsetzung begonnen haben, weichen die globalen Studienerfolgsquoten nur sehr marginal und nicht signifikant von jenen der Lizentiats- und Diplomstudiengänge ab.

### **Gibt es bezüglich Studienverlauf oder Studienerfolgsquote Unterschiede zwischen Frauen und Männern?**

Gegenwärtig sind keine Auswirkungen der Bologna-Reform auf den Frauenanteil an den UH zu verzeichnen. Die Frauen weisen dieselbe Wahrscheinlichkeit wie die Männer auf, nach Erhalt eines Bachelordiploms einen Masterstudiengang zu beginnen. Die einzigen beobachteten Veränderungen haben einen vorübergehenden Charakter und hängen damit zusammen, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften, eine Fachbereichsgruppe mit hohem Frauenanteil, generell später auf das Bologna-System umgestiegen sind, als andere Fachbereiche.

### *Unbekannte*



### **Welches sind die grössten Unbekannten bezüglich der Auswirkungen der Bologna-Reform auf die Studierendenzahlen?**

Die grösste Unbekannte sind die Master. Da die FH die Masterstudiengänge erst ab 2008 flächendeckend anbieten werden, können zum aktuellen Zeitpunkt keine Prognosen zu den Studierendenzahlen für diese Stufe abgegeben werden. Ausschlaggebend für die Studierendenzahlen der UH auf Masterstufe sind verschiedene noch unsichere oder nicht „stabile“ Faktoren wie Übertrittsquote Bachelor – Master, Studiendauer auf Masterstufe, Anzahl Eintritte ausländischer Personen auf Masterstufe oder auch das Angebot auf Masterstufe. Die Prognosen für die künftige Anzahl Studierender auf UH-Masterstufe sind also am unsichersten. Eine weitere Unbekannte ist das Prognosemodell und dessen Gültigkeit in einer Situation mit grossen strukturellen Veränderungen. Die hier präsentierten Ergebnisse wurden auf der Grundlage eines Modells erarbeitet, das sich hauptsächlich auf den Studienverlauf der Studierenden im alten System mit Lizentiats- und Diplomstudiengängen und auf erste Auswirkungen der Bologna-Reform auf den Studienverlauf stützt. Allfällige künftige politische Entscheide und strukturelle Veränderungen werden im Modell also klar nicht berücksichtigt.

Quelle: [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch) > Bildung > unter Aktuell: «Bologna-Reform - Fragen und Antworten»



## Weitere Informationen und Links

### **www.bbt.admin.ch**

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT  
> Themen > Fachhochschulen

### **www.kfh.ch**

Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz

### **www.crus.ch**

Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten

### **www.edk.ch**

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

### **www.suc.ch**

Schweizerische Universitätskonferenz SUK-CUS

### **www.fhschweiz.ch**

Dachverband Absolventinnen und Absolventen Fachhochschulen

### **www.berufsberatung.ch**

> Studium

### **www.skph.ch**

Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen

### **www.bfs.admin.ch** > Bildung > Tertiärstufe: Hochschulen

Kurze aufschlussreiche Texte zu den Hochschulindikatoren gemäss Auswahlliste wie zum Beispiel:

- Studiendauer (retrospektiv)
- Mobilität der Studierenden
- Abschlussquote
- Studienerfolgsquote
- Abschlüsse
- Einkommen der Neuabsolventen/innen
- Erwerbsquote der Neuabsolventen/innen
- Berufseintrittsquote
- Qualifikationsanforderung an die Neuabsolventen/innen
- Angemessene Qualifikation der Neuabsolvent/innen
- Zufriedenheit der Neuabsolvent/innen

### **www.bbt.admin.ch**

> Themen > Bildung, Forschung, Innovation > Erarbeitung des neuen Hochschulrahmengesetzes